

gangsterhaften Milieu herrühren. Es sei unmöglich, heißt es, bei „Scarface“ nicht das Gruseln zu lernen. Es wird aber vielleicht doch möglich sein, denn vielleicht wird der Film des Außen-seiters, trotz oder vielleicht wegen seines Glamors, gar nicht gezeigt werden. Die Zensur macht ihm enorme Schwierigkeiten. Und zwar kommen diese Schwierigkeiten nicht von der gefürchteten Mrs. Winter, Amerikas Oberfilmparze, die Winter unseres Mißvergnügens, die die allmächtigen Frauenklubs und ihre Zimperlichkeit in Hollywood vertritt: sie kommen direkt von *Will Hays*, dem New-Yorker Filmzaren, ehemaligem Generalpostmeister, den die Filmproduktion vor Jahr und Tag als Diktator über sich eingesetzt hat. Man weiß, daß auch der Zar moralisch ist, er hat auch Zehn Gebote erlassen. Nun spitzt sich der Konflikt Hughes — Hays folgendermaßen zu: der Filmzar will den Narbenalphons-Film freigeben, wenn Hughes einen neuen Schluß drehen läßt, in dem *Al Capone* gehängt wird. In der vorliegenden Fassung wird er nämlich nur von Maschinengewehr-kugeln durchsiebt. Um diese feine Nuance geht es. Hays lächelt und fordert den schimpflichen Galgentod, Hughes lächelt und bleibt beim ehrenvollen Straßenkampf mit der Polizei. Auch Capone lächelt in seinem fidelen Gefängnis, von wo aus er seine Organisation ungestört weiterleitet. Und alle Drei haben Glamor in sich: der Filmzar, der Filmmillionär und Capone; der hat von allen Dreien wahrscheinlich auch heute noch den meisten.

*

Ein Mann ohne Glamor hingegen ist Mr. *William J. Sirovich*, Arzt, Dramatiker und demokratischer Abgeordneter von New York, der vor dem Urheberrechtsausschuß des Abgeordneten-hauses eine Brandrede gegen den Theaterkritiker Amerikas gehalten hat. Das amerikanische Drama sei auf dem

Hund, stellte er fest, und wer sei schuld daran? Die zynischen Kritiker! Sie ver-rissen alle Stücke, die das Publikum gern haben möchte, schüchterten die braven Direktoren ein, trieben sie in den Bankerott, entmutigten die Banken, den Theatern Geld zu leihen, und ver-stünden dabei nicht einmal ihr Hand-werk, sie könnten wahrscheinlich nicht einmal orthographisch schreiben! Wie kommen sie überhaupt dazu, über Stücke zu urteilen?! Man müßte von ihnen den Befähigungsnachweis fordern wie von Aerzten und Rechtsanwälten! Der Ausschuß stimmte den Ausführungen des Mr. Sirovich zu und beschloß auf seinen Antrag, eine Anzahl von nam-haften Theaterkritikern vor seine Schranken zu fordern, damit sie dort zu sagen versuchen, was den amerika-nischen Theatern von heute fehle und auch, was es mit den Vorwürfen des Mr. Sirovich auf sich habe.

Aber sie bedankten sich für die Ehre, sich mit Mr. Sirovich, dessen „Schemers“ (Intriganten) sie alle mehr oder weniger abfällig kritisiert hatten, in Washington über Freiheit der Kritik, Rechtschreibung und verwandte Gegenstände zu unterhalten. *Winchell* vom New-Yorker „Daily Mirror“ erklärte: „Ich verlasse New York grundsätz-lich nicht, um einen Zirkus zu sehen: ich warte, bis er nach New York kommt. Und Sirovich muß seinen Zirkus überhaupt erst besser aufziehen, bevor ich hineingehe. Ich sah mir seine Produktion seinerzeit auf dem Broadway an, und sie gefiel mir nicht.“ Alle sagten nette Frechheiten, aber die netteste sagte Gilbert *Gabriel* vom „American“, gegen den Sirovich vor dem Kongreßausschuß seinen „hochherzigen Herausgeber“ *William Randolph Hearst*, ausgespielt hatte. Er meinte: „Das einzige englische Wort, dessen Orthographie mir nicht geläufig ist, heißt: Sirovich.“

Der Glamor dieses Ausspruches erledigte Sirovich. *Peter Amondo*